

# Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;  
Freitags mit dem Sonntagsblatt.  
Insertionspreis pro 4.-gesp. Petritzeile 15 Pf.

Expedition:  
Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:  
Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;  
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,  
incl. Briefgeld 2,20 M.

N. 33.

Danzig, Freitag, den 11. Februar 1887.

15. Jahrgang.

## S Schnitzel und Späne.

Man muß die mehr als zwölftausend vor Begeisterung blitzenden Augen gesehen und die nicht enden wollenden Jubelrufe aus mehr als sechstausend Männerkehlen gehört haben, um die weltgeschichtliche Bedeutung und Tragweite des Parteitages zu verstehen, den die rheinische Zentrumspartei am Sonntag in Köln abhielt. Es war gewiß nicht ohne Absicht geschehen, daß zwei Tage vor jener Versammlung die Note des Kardinal-Staatssekretärs Jakobini veröffentlicht worden: man wollte den Papst gegen das Zentrum ausspielen, das katholische Volk von seinen Führern trennen und ganz besonders einen schweren Schlag gegen Dr. Windhorst führen. Es lag System in der Sache: zuerst schoss die „Nord. Allg.“ ihre giftigen Pfeile gegen den Zentrumsführer ab, indem sie ihn einen „Heuchler und Schauspieler“ nannte, und dann ließ man eine Bombe platzieren, von der man erwartet hatte, daß sie das Zentrum auseinander sprengen werde. Aber das Geschoß kehrte auf die Brust des Schützen zurück und hatte eine Wirkung, die der beabsichtigten völlig entgegengesetzt war. Es stand ja zu erwarten, daß die mischmaschliche Presse das Schreiben Jakobinis in ihrem Sinne deuten und ausbeuten werde; aber diese Fälschungen, die dem groben Schwundel, der die ganze gegenwärtige Wahlbewegung charakterisiert, die Krone aufsetzen, wurden so gründlich entlarvt, daß dem Maushelden-Patriotismus und den plötzlich „katholisch“ gewordenen Kulturfälpfern das ganze Konzept mit all seinen Kniffen und Schlüchen verdorben wurde. Das katholische Volk steht fest und treu zu den Männern, die seit langen Jahren in schweren Kämpfen seine Führer waren, die mit Mut und Entschiedenheit bisher seine Rechte verteidigten, und ohne deren Hilfe die deutschen Katholiken heute zu Heloten herabgedrückt sein würden. Das durch nichts zu beunruhigende Zentrum ist von den Gegnern gehaßt und gefürchtet; aber seine Macht erkennt selbst der Staatsmann an, der alle übrigen Parteien zerreißen und wieder beleben konnte, und diese Macht lahmzulegen, ist nicht der leichte Zweck der Reichstagsauflösung und des Wahlkampfes. Aber das Zentrum steht fester denn je, getragen von der Liebe und dem Vertrauen von Millionen katholischen Männern, die sich mit den „katholischen“ Anti-Zentrum-Landrats-Kandidaturen kein R. für ein U vormachen und die reisenden Früchte eines fünfzehnjährigen Kampfes nicht entreissen lassen. „Auch der alte Windhorst lebt noch!“ so konnte der jugendliche Greis in Köln ausrufen, und je mehr die Gegner ihn schmähen und verleumden, um so fester wächst er in unsere Herzen hinein. „Sezt erst recht nicht!“ soll unsere Parole sein; der Generalsturm, der losgebrochen ist, hat uns nicht gebrogt, sondern in flammende Begeisterung hineingetrieben, denn das deutsche Volk ist kein politisch-unmündiges Kind, das sich am Gängelbande des Herrn Bindter und der andern, für ihren

Patriotismus bezahlten Reptilien führen läßt; es weiß, was auf dem Spiele steht, und daß das Septennat nur die spanische Wand für ganz andere Dinge ist. Das Zentrum hat so manche gefährliche Klippe glücklich umsegelt, — glaubte man wirklich sein Schiff werde im letzten Augenblick zerschellen?

Es gehört in der That die ganze Unverschreitlichkeit des Nationalliberalismus dazu, die Willensäußerungen des hl. Vaters als einen gegen das Zentrum gerichteten Schlag zu deuten. Enthält nicht vielmehr die päpstliche Kundgebung die schmeichelhafteste Anerkennung für die erfolgreiche Thätigkeit der Zentrumspartei, und ist sie nicht für dieselbe der beste Wahlaufruf? Der Papst erkennt die Verdienste des Zentrums unbedingt an und erachtet seinen Fortbestand für notwendig, weil „die Aufgabe der Katholiken, ihre religiösen Interessen zu beschützen, noch nicht als abgeschlossen betrachtet werden kann.“ Wie kann aber von einer Weiterexistenz des Zentrums die Rede sein, wenn dasselbe am 21. Februar aufgerieben und durch Landräte und urplötzlich fromm gewordene Kulturfälpfer ersetzt werden soll? Ob solche Leute, wenn sie für das Septennat gestimmt haben, auch für die gänzliche Be seitigung der Kampfgesetze, die Verteidigung der kirchlichen Rechte, für den Handwerker und Arbeiter eintreten werden? Der Papst, der weitschauende Ziele im Auge hat, und dessen politische Klugheit dem politischen Scharf sinne Bismarcks mindestens gewachsen ist, ist auch Diplomat, und als solcher hat er, um sich dem Kaiser und dem Fürsten Bismarck angenehm zu machen, dem Zentrum seine Wünsche hinsichtlich des Septennates zu erkennen gegeben; dabei aber ausdrücklich die Aktionsfreiheit des Zentrums betont. Welche Anerkennungen der Kanzler dem hl. Stuhle nicht nur hinsichtlich der kirchenpolitischen Gesetze, sondern höchst wahrscheinlich auch bezüglich der Lösung der römischen Frage gemacht hat, wissen wir noch nicht; jedenfalls hat Herr v. Schlözer die Septennatsfrage in seinem Lichte dargestellt, und die Idee Windhorsts, den hl. Vater zum Schiedsrichter in der Militärvorlage zu berufen, könnte man schon deshalb unterstützen, weil der Papst alsdann auch über die Gründe des Zentrums genau unterrichtet würde. Handelte es sich wirklich nur um sieben oder drei Jahre, dann würde der Streit niemals mit solcher Heftigkeit haben entbrennen können; aber es stehen ganz andere Dinge in Frage: die Sprengung des Zentrums, die Abschaffung des allgemeinen Stimmberechtes und die Einführung der Monopole. Dies ist der Kern der Sache, mag man von gegnerischer Seite sagen, was man will; um dieses Ziel zu erreichen, wurde der Reichstag aufgelöst, trotzdem er bis auf die Zeitdauer alles bewilligt hatte, bevor er noch in der dritten Lesung sein Votum abgegeben; es wurden die nichtwürdigsten persönlichen Verdächtigungen und Verlämungen gegen Dr. Windhorst losgelassen; landrätsliche Opfer mußten es

sich gefallen lassen, als Kandidaten gegen das Zentrum aufgestellt zu werden, und selbst das furchtbare Kriegsgespenst mußte aufmarschieren und ganz Europa in Schrecken setzen. Und dies alles, damit in den zukünftigen Reichstag eine gefügte Mehrheit einziehe.

Wunderbare Zeit! Früher fabelten unsere Gegner von dem „Kadavergehorsam“ des Zentrums, das seine Instruktionen lediglich aus Rom erhalte, und heute jammern dieselben ehrenwerten Männer, Windhorst stelle sich über den Papst; bisher glaubte man, die parlamentarischen Vertreter des katholischen Volkes seien auch seine wahren und aufrichtigen Freunde, und jetzt soll man glauben, die verbisssten Kulturfälpfer, welche jahrelang die katholische Kirche verfolgt und beschimpft haben, seien unsere einzigen und echten Freunde, die es gut mit der katholischen Kirche meinen; bisher hieß es, das morsche und nicht mehr zeitgemäße Papsttum müsse vernichtet werden, und jetzt rufen alle nach dem hl. Vater, als dem alleinigen Retter in der Not; jetzt ist seine Autorität so anerkannt, daß selbst der Mischmach vor ihm auf den Knien rutscht. Ein Schauspiel für Götter! Aber in dem wild wogenden Kampfe, wo alles durcheinanderläuft, wo alles auf den Kopf gestellt wird, wo der eine den andern nicht mehr versteht, wo die Verwirrungsspekulanten im Afford arbeiten, steht einzig und allein unerschüttert und ungebeugt das Zentrum da, und als Wall um dasselbe das katholische Volk, das jeden Eindringling abwehrt und am Montag über acht Tage abwehren wird, wie es am Sonntag in Köln einzelne Störenfriede an die Luft setzte.

Wir leben in einer stürmischen Zeit, wo offene Augen und männliche Entschiedenheit notthun; aber wie der Sturm die mit allerhand giftigen Dünsten geschwängerte Luft reinigt, so hat auch der Wahlsturm bereits die politische Atmosphäre gefärbt. Selbst der Pulverdampf hat sich schon verzogen, den der Kriegslärm angezündet. Man darf die Kriegsgefahr, die in Wirklichkeit gar nicht bestanden, auch in den Spalten der septennatschwärmerischen Blätter als besiegt betrachten; das frivole und bedenkliche aller Wahlmanöver ist abgethan; es war eine verfehlte Spekulation, die leider im geschäftlichen Leben Unheil genug angerichtet und enorme Verluste nach sich gezogen hat. Die beabsichtigte Aufnahme einer Kriegsanleihe hat sich als eine ganz erbärmliche Ente entpuppt; die Einberufung der Reservisten hat lediglich den Zweck, die Mannschaften mit dem Repetiergewehr auszubilden, und die Kreditsforderungen in Österreich sind nur Vorsichtsmaßregeln, welche der Kriegslärm verschuldet hat. Von berufenster Seite ist sowohl in Berlin wie in Wien und Paris erklärt worden, daß die Lage eine friedliche und an einen Krieg nicht zu denken sei; mit Russland stehen wir, nach der Versicherung des Fürsten Bismarck, auf bestem Fuße; Frankreich denkt in seiner gegenwärtigen Lage an nichts weniger als

geliebten thüringer Wald nicht vergessen, und davon ist sie gestorben.“ Sie schwieg, die schönen Augen standen voll Thränen.

„Sie haben Ihre Mutter früh verloren“, sagte Edgar voll Teilnahme. „Sie haben wohl sehr dadurch gelitten?“

„Ja, aber ich mußte ja den Vater trösten.“ Sie wußte nicht, wie rührend aus den einfachen Worten die ganze Selbstverleugnung und Opferwilligkeit des Weibes sprach.

„Der arme Vater“, fuhr sie fort, „er bedurfte so sehr jemandes, der um ihn sorgte, und als die Mutter nicht mehr war, mußt ich sie, so gut als möglich, zu ersehen suchen. Kennen Sie die Geschichte meiner Eltern?“ fragte sie plötzlich.

„Frau Erkens erzählte mir davon.“

„So wissen Sie auch, daß mein Vater übers Meer gezogen ist, um meinwillen, wie er beim Abschiede sagte. Wer wird nun dort für ihn sorgen und ihn lieb haben?“ Es lag eine schmerzliche Klage in den Worten, und Edgar fühlte sich ergriffen von der heißen Kindesliebe, die aus ihnen sprach.

„Ihr Vater wird nicht immer fern bleiben,“ tröstete er, wenn auch gegen seine Überzeugung.

„Ja, wenn ich berühmt geworden bin, komme ich wieder“, hat er gesagt, und mein Vater war ein Künstler, die Welt muß ihm den Vorbeir reichen,“ entgegnete sie mit stolzer Zuversicht. „Und wenn er wieder kommt, dann soll meine Liebe ihm vergelten, was er um meinwillen ertragen hat.“

Feierlich, fast wie ein Gelöbnis, klangen die Worte, und die sie gesprochen, war nicht mehr das Kind, sie war eine Jungfrau mit mildem Herzen und hoher, starker Seele.

[9]

Via Rose.

[Nachdruck verboten.]

Roman von Karl Armand.

Via hatte die Zeichnung dazu selbst entworfen, dieselbe war sinnreich erdacht, Edgar griff danach und prüfte die sicherer, schwungvollen Linien.

„Sie haben Talent zur Malerei?“ fragte er.

„Ein wenig, ich male nur Blumen, unser Wald liefert mir die Vorlagen dazu, reicher als ich bedarf. Das wenige, was ich verstehe, danke ich der Unterweisung unseres alten Pfarrers drüber, der in seiner Jugend die schöne Kunst selber geübt hat.“

„Ich pfusche auch ein wenig darin herum,“ sagte Edgar.

„Ja, Walter schrieb uns davon,“ mischte nun auch Frau Martha sich ein, „er meinte, Sie hätten entschiedenes Talent zur Malerei.“

„Dilettantismus, wie alles, was ich treibe, wie wohl mein ganzes Leben bleiben wird,“ entfloß es unwillkürlich den Lippen des Fürsten, während ein Zug bitterer Selbstironie sein schönes Gesicht entstellte.

Die beiden Frauen sahen ihn verwundert an, was er gesagt hatte, war ja so unverständlich. Sie begriffen nur, daß die Saite seines Innern, die da berührirt worden, nicht harmonisch klinge.

„Ich meine, wenn wir nur voll und ganz den Platz ausfüllen, auf dem die Vorstellung uns gestellt, so ist's genug,“ sagte Frau Martha in ihrer klaren, ruhigen Weise, „und das kann ja jeder, der den Willen dazu hat. — Vielleicht begleitet Herr Norden Dich durch den Wald, Via,“ fügte sie ablenkend hinzu. „Du wolltest ja heute hinab ins Dorf und nach der Anna Bindner sehen.“

an einen blutigen Zweikampf mit Deutschland; Österreich wird gewiß keinen Anlaß zu einem Kriege geben, und die Hinterfrontmarschälle in England haben so viel mit der irischen und ägyptischen Frage zu thun, daß sie froh sind, wenn sie von weiteren Verwicklungen verschont bleiben. Auch die bulgarische Frage schrumpft mehr und mehr zusammen, da die in Aussicht genommene Konferenz in Konstantinopel der politischen Lage einen friedlichen Charakter aufgedrückt hat. Wer sollte also die Kriegsfaßel in die Hand nehmen? Aber man sollte die Spektakelmacher, die in der Berliner „Post“ und der „Kölnischen Zeitung“ mit pulsverdampfenden Artikeln ihr Unwesen getrieben haben, beim Wickel fassen und sie wegen groben Unfugs vor Gericht stellen!

Heiße Köpfe giebt es übrigens nicht bloß in Deutschland: in Spanien, wo die Revolutionäre die Oberhand haben, ist die republikanische Partei gesprengt worden, in Frankreich ist der großmäulige Boulanger allen gemäßigten und friedliebenden Elementen, mögen sie nun konservativ oder republikanisch gesinnt sein, ein Dorn im Auge, nur hat man noch nicht das richtige Mittel ausfindig gemacht, den Schwäger über Bord zu werfen; in der schlimmsten Patsche aber sitzt augenblicklich Italien, an dem sich das Sprüchwort bewahrheitet: Hochmut kommt vor dem Falte! Der kleine Gerngross mußte natürlich auch in der Kolonialpolitik mitmachen, sitzt aber jetzt in Massauah gründlich in der Falle, und außerdem steht das Ministerium in Rom vor einer Krise, welche die ganze Haltlosigkeit und Schwäche der dortigen Staatenlenker offenkundig gemacht hat.

## Politische Übersicht.

Danzig, 11. Februar.

Unsere Gegner träumen bereits von der Spaltung des Zentrums in einen rechten und linken Teil, von der Verdrängung unserer Führer und der Vernichtung des Windthorfschen Einflusses. Mit Bienenfleiß wird alles gesammelt, was irgendwie zur Verwirrung des katholischen Volkes dienen kann. Die Kartellbrüderpresse, die früher von einem Katholiken keine Zeile aufgenommen, verschwendet ganze Spalten zur Aufnahme einer Epistel des Fürsten Isenburg, der dem Zentrum das durch die Sache manchmal gebotene Zusammensehen mit den Freisinnigen zum Verbrechen anrechnet. Die größte Freude aber macht den Spaltungspropheten das Telegramm des offiziösen Wolfsbischen Bureaus, laut welchem der neue Bischof von Limburg dem Klerus untersagt haben soll, „sich an der Wahlagitation gegen das Septennat zu beteiligen“, da es den neu gewählten Mitgliedern des Zentrums nicht erschwert werden dürfe, den in der Jakobinischen Note ausgedrückten Wünschen Rechnung zu tragen. Um sich ein sicheres Urteil über den Erlaß zu bilden, dessen Opportunität hier nicht erörtert werden soll, muß der Wortlaut abgewartet werden. Indessen Kapital werden die Kartellbrüder aus dem bischöflichen Erlaß ebensowenig für ihre Zwecke schlagen können, wie aus der vatikanischen Note. Der Erlaß geht zunächst nur den Klerus an. Der Bischof hält, wie das Telegramm schon ergiebt, die Durchbringung von Zentrumsmitgliedern für ebenso sehr notwendig, wie der heilige Vater selbst. Nun folgert die Kartellbrüderpresse daraus, es sei dem Klerus von Limburg nicht möglich, für freisinnige Kandidaten einzutreten. Der Schluß ist vollständig falsch. Wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen. Wer die vom Papst gewünschte Fortdauer des Zentrums will; wer da will, daß das Zentrum die ihm vom Papste selbst gestellten Aufgaben erfüllen kann, der muß durch sein Votum verhindern, daß der Mischmasch nicht die Alleinherrschaft im Reichstage erhält. Geschähe das, dann würden die Mischmaschparteien sicher wieder die Rechte des Papstes und sämtlicher Bischöfe, einschließlich desjenigen von Limburg, wie im Kultukampfe, mit Füßen

Sie blieb stehen und griff nach dem Goldkettchen, das sich auch heute um ihren Hals schläng, sie zog das daran hängende Schmuckstück aus dem Gewande; es war ein herzförmiges Medaillon von blauer Emaille, auf dem wie eine darauf hingeweihte Thräne eine einzige Perle glänzte. „Mein Talisman“, sagte sie, als sie es geöffnet Edgar reichte.

Er erblickte zwei auf Elfenbeinplatten gemalte Miniaturportraits, einen Herrn mit dunklem, schwermütigem Gesicht und ein schönes, blondes Weib darstellend, Signor Goldini und seine junge Frau.

Er begriff Lias Rose's schwärmerische Liebe für den Vater beim Anblick dieses Antlitzes mit den großen, traurigen Augen, das etwas unbeschreiblich Anziehendes hatte. Lia Rose glich beiden; Frau Martha hatte recht; sie besaß des Vaters feurige Seele und der Mutter treues Herz.

Ein lautes Hallo unterbrach die ziemlich ernst gewordene Unterhaltung, und zwischen den Bäumen hervor traten der Förster und Walter.

Die Herren begrüßten sich lebhaft. „Das ist recht, daß Du Herrn Norden gleich mit durch den Forst genommen,“ sagte der Förster zu Lia Rose, während Walters Augen bei ihrem Anblick aufstrahlten und ein Leuchten über seine männlichen Züge flog.

„Du könnest uns aber jetzt Deinen Ritter abtreten,“ fuhr der Förster fort, „Du gehst ja wohl zu Samariterwerken, — hier warf er einen Seitenblick auf den Korb in Waldmanns Bäumen, — und hast da an Deinem vierbeinigen Gefährten Schutz und Bedienung zugleich.“

„Gewiß, Onkel Moritz, ich fürchte mich auch nicht, wie Du weißt, und dort drüben liegt schon das Häuschen der Anna Lindner, die ich besuchen wollte, um Mittag hin ich zurück,“ und mit leichtem Grins schritt sie vorwärts.

treten. Der Bischof von Limburg ist sicher der letzte, der das Zentrum zur politischen Ohnmacht verurteilt sehen will. Derselbe weiß recht gut, daß nicht das Septennat allein auf dem Spiele steht, wie die Tafager glauben zu machen suchen, sondern die wichtigsten Volksrechte. Am ersten kann darüber der Urheber des Mischmaschkartells, Herr v. Hammerstein belehren. Sicher ist dieser in die Zukunftspläne des Mischmasches am besten eingeweiht. Und was sagte v. Hammerstein in Hinterpommern seinen Wählern? Er bezeichnete den Tabak und den Branntwein als die ergiebigsten Steuerquellen und das Monopol als die beste Steuerform. Das also sind die Zukunftspläne der Kartellbrüder. Zu ihnen gehört auch Herr v. Helldorff, dessen Ansichten über das allgemeine Wahlrecht im Reichstage solches Aufsehen erregten. Also das Septennat ist im Vergleich zu den Zukunftsplänen der Kartellbrüder Nebensache. Hauptfache sind ihnen die Vernichtung des Zentrums und, wenn diese gelingt, kolossale Steuerpläne. Wer da will, daß diese Gefahren von uns abgewendet werden, der muß entschieden für das Zentrum, und wenn's nicht anders geht, dem Mischmasch gegenüber, auch für den Freisinn eintreten.

\* Selbst der „Kreuzztg.“ geht die Behandlung, welche die „Köln. Zeitung“ der Note Jacobinis angedeihen läßt, zu weit. Sie schreibt: „An sich finden wir die Sprache der „Köln. Ztg.“ durchaus nicht würdevoll. Das alte Kultukampforgan sollte vor seiner eigenen Vergangenheit so viel Achtung haben, um sich nicht jetzt mit „Beschwörungen und Bitten“ an dieselben Bischöfe und Priester zu wenden, die es mit Hohn zu überschütten gewohnt war, als man sie ins Gefängnis führte. Was kann denn das, von dieser Stelle kommend, für eine Wirkung haben?“ Antwort: Keine!

\* Dem Bundesrate ist der Entwurf eines Gesetzes für Elsäss-Lothringen, betreffend die gesetzlichen Feiertage, nebst Begründung, zur Beschlussnahme vorgelegt. Es sollen danach außer den als gesetzliche Feiertage anerkannten Tagen, nämlich dem ersten Weihnachtsfeiertage, Neujahr, Christi Himmelfahrt, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen, als allgemeine Feiertage im Sinne der Reichsgesetze gelten: Der zweite Weihnachtstag, der Charsfreitag, der Ostermontag und der Pfingstmontag.

\* Die „National-Zeitung“ in Berlin und die „Neuesten Nachrichten“ in München, Blätter, von denen die katholische Kirche am heftigsten verfolgt wird, sind also die neuesten Kirchenlehrer geworden. Die „Neuesten Nachr.“ resümieren prompt wie immer, der Papst habe sich ex cathedra für das Septennat erklärt, und die „Nat.-Ztg.“ legt dar, daß das Lehramt des Papstes sich auch auf das Septennat beziehe, so daß die Unfehlbarkeit des Papstes in bezug auf die siebenjährige Bewilligung der deutschen Präsenzstärke ebenso anerkannt werden müsse, wie in Sachen des Glaubens. Die Herren v. Bangerow, Vecchioni und Köbner als Ausleger der Unfehlbarkeit — das ist selbst im Karneval noch nicht dagewesen.

\* Das Kanzlerblatt bestätigt, daß die Bischofskandidatenliste des Breslauer Domkapitels von der Regierung vollständig gestrichen worden ist. Indessen wird verichert, daß Bischof Kopp sich auf der Liste befinden habe. Um so sonderbarer wäre die Streichung. Oder sollte dieselbe dem Wunsche des Bischofs von Fulda entsprochen haben?

\* Die Meldung, daß der Erzbischof von Posen den bisherigen geistlichen Volksvertretern die Wiederannahme eines Mandates widerraten habe, wird bestätigt. Daß Dr. v. Jazdewski doch für den Reichstag wieder als Kandidat aufgestellt ist, führt man darauf zurück, daß eine Deputation beim Erzbischof Döder vorstellig geworden ist und die Antwort erhalten hat, daß die geistliche Behörde ja ebenso wie staatliche Behörden nicht in der Lage sei, die Annahme eines Mandates zur Volksvertretung zu verbieten. Daher dürfte Herr v. Jazdewski, dessen Fernbleiben ein kaum zu

Schon von weitem bemerkten ein paar Kinder, die vor der Hütte spielten, die Nahende, deren blaues Kleid hell durch die Büsche schimmerte und begrüßten sie mit jubelndem Zuruf.

Drinnen in der Hütte sah es ärmlich aus. Auf einem elenden Lager ruhte mit geschlossenen Augen eine bleiche, junge Frau, neben sich ihr nur wenige Wochen altes Knäblein, das jämmerlich schrie.

Die junge Mutter aber war zu schwach, um sich mit dem Kinde zu beschäftigen. Ein dankbares Lächeln glitt um ihren Mund bei Lias Eintritt, freudig streckte sie ihr die mageren Hände entgegen.

Es war, als wenn mit der Erscheinung des jungen Mädchens ein Sonnenstrahl in die düstige Kammer glitt; mit gewinnender Freundlichkeit neigte sie sich über die Kranken. „Wie geht es Ihnen, Frau Lindner,“ fragte sie teilnahmsvoll, „Sie sind gewiß recht schwach und müde, wo ist denn Ihr Mann?“

„Der Kaspar hat heute wieder arbeiten können, er ist gottlob wieder gesund; ach, Fräulein Lia, ich bin so glücklich darüber, nun wird wohl alles wieder gut werden!“

„Schen Sie nun, daß ich recht hatte damals, als Sie bei dem großen Unglück ganz verzagen wollten und ich Ihnen Mut einsprach? Es geht doch alles besser als man denkt, der liebe Gott verläßt keinen.“

Die junge Frau zog im überströmendem Gefühl des Mädchens Hand an die Lippen. „Mir hat er ja sichtbar einen Engel in Ihnen geschickt“, flüsterte sie, „ich bin Ihnen auch so dankbar, wenn ich Ihnen es nur vergelten könnte! Nein, Sie dürfen mir nicht wehren, die Hände zu füßen, die meinen Mann gepflegt haben, als er mir halb erschlagen vom Holzhaken ins Haus gebracht wurde, und ich selbst

ersehender Verlust für die polnische Fraktion gewesen wäre, dem Reichstage auch weiter erhalten bleiben.

\* Allen Wahlkomitees des Zentrums kann nicht dringend genug die soeben bei W. Deiters in Düsseldorf erschienene Broschüre „Der muntere Wähler, oder Laß Dich nicht verblüffen“ mit Versen und Bildern empfohlen werden. Die satirischen Verse mit ihrem beissenden Witz und die prächtigen Illustrationen werden zahlreich verteilt im Wahlkampfe Wunder thun. Da der Preis (30 Pf.) sehr niedrig ist, so unterlasse niemand, sich das Schriftchen sofort kommen zu lassen.

\* Die „Frei. Ztg.“ veröffentlicht ein langes Verzeichnis von preußischen Blättern, welche regelmäßig mit Leitartikeln aus dem Berliner Presßbüro versorgt werden. Wir entnehmen daraus von unsern Provinzen: Westpreußen: „Danziger Allgemeine Zeitung“, „Marienburger Zeitung“, „Kulmer Zeitung“, „Westpreußischer Landbote“ (Graudenz), „Drewenzenpost“ (Döbau), „Thorner Presse“, „Deutschkroner Zeitung“. Ostpreußen: „Preußische-Littauische Zeitung“ (Gumbinnen), „Ostpreußische Zeitung“ (Königsberg i. Pr.), „Wehlauer Kreisblatt“, „Neidenburger Kreisblatt“, „Insterburger Kreis- und Anzeigeblaßt“, „Memeler Zeitung“, „Volksfreund für Littauen“ (Tilsit). Eigene Gedanken sind also in diesen Zeitungen nicht zu finden, was der verständige und aufmerksame Leser auch wohl längst herausgeföhrt haben wird.

\* Die deutschfreisinnige Fraktion des Abgeordnetenhauses hat beschlossen, bei der Beratung des Kultus- und Bildungsministeriums einen Antrag zur Aufbesserung der Bezüge der emeritierten Volkschullehrer einzubringen. Es wird bezieht, die Bezüge aller derjenigen emeritirten Volkschullehrer, deren Emeritierung vor dem Inkrafttreten des neuen Lehrerpensions-Gesetzes erfolgt ist, durch Staatszuschüsse so aufzubessern, daß sie ungefähr die Höhe erreichen, welche sie erlangt haben würden, wenn man dem Lehrerpensionsgesetz rückwirkende Geltung gegeben hätte.

\* Bisher wurden bei der Kavallerie keine Mannschaften zur Disposition beurlaubt. Der kommandierende General des 1. Armeekorps hat nun, wie verlautet, im Einverständnis mit dem Kriegsministerium die Kavallerie-Regimenter angewiesen, an dem allgemeinen Entlassungstermine jeden Jahres zehn Mann zur Disposition des Regiments (Königsurlaub) zu beurlauben. In erster Reihe sollen solche Leute berücksichtigt werden, bei denen Familien-rc. Verhältnisse eine vorzeitige Entlassung wünschenswert erscheinen lassen. Derartige Gesuche sind von den Angehörigen an die Zivil-Vorständen der Ersatz-Kommission zu richten.

\* Wie man nachträglich erfährt, ist der Antrag auf Erlaß des Pferdeausfuhrverbots im Bundesrate mit dem Hinweis darauf motiviert worden, daß nach den angestellten Ermittlungen in letzter Zeit in einzelnen Teilen des Reiches besonders Ankäufe von Reitpferden für auswärtige Rechnung in größerem Maßstabe, in Eile und zu hohen Preisen bewirkt seien.

\* Nach einer vorläufigen Ermittlung beträgt die Zahl der im Jahre 1886 von den Berufsgenossenschaften entzündeten Unfälle 10 414, von denen 2394 eine Erwerbsunfähigkeit von mehr als 13 Wochen bis zu 6 Monaten, 3636 eine dauernde teilweise, 1701 eine dauernde völlige Erwerbsunfähigkeit und 2683 den Tod zur Folge hatten. Die im Jahre 1886 verausgabten Entschädigungen (Renten rc.) betrugen nach vorläufiger Feststellung 1764 704 M.

\* Auf den Antrag des Bischofs von Münster hat, wie die „Straßb. Post“ meldet, der Bundesrat in seiner letzten Sitzung die Wiedergewährung der preußischen Staatsangehörigkeit an zwei katholische Geistlichen beschlossen.

\* Die Magdeburger Sozialdemokraten hatten im vorigen Frühjahr in der sogen. Kreuzhorst unter freiem Himmel eine Versammlung abgehalten. Wegen Teilnahme an dieser Versammlung und wegen Verbreitung der von

frank, nicht Hand und Fuß rühren konnte,“ fuhr sie fort, als Lia Rose ihr abwehrend die Hände entziehen wollte. „Was wäre aus uns geworden, ohne Ihre Hilfe und —“

„Rein, nun ist es aber genug, Sie dürfen nicht so viel sprechen,“ rief Lia Rose, und machte sich mit der Ordnung des Zimmers zu schaffen, bereitete von den mitgebrachten Sachen ein kräftiges Essen und wickelte das kleine Kind in ebenfalls mitgebrachtes reines Leinen.

Als sie endlich sich zum Aufbrüche anschickte, konnte die junge Frau des Dankes kein Ende finden, obwohl Lia sich bemühte, ihr klar zu machen, daß alles, was sie gethan, ihr selbst die größte Freude bereite. Sie versprach in den nächsten Tagen wiederzukommen, und im Dorfe nach einer weiblichen Hilfe für Frau Anna suchen zu wollen, damit sie nicht so allein sei und die Kinder versorgt seien, bis sie selbst wieder schaffen könne.

Dann ging sie noch weiter ins Dorf hinein zu diesem und jenem ihrer Schüblinge; ihr Korb, den Waldmann wieder nebenher trug, enthielt noch manche Lebend; überall, wohin sie kam, spendete sie Trost und thatkräftige Hilfe. Sie hatte immer Freude am Wohlthum gefunden, aber heute empfand sie ein so unaussprechliches Glücksgefühl, daß sie von dem reichen Schatz notwendig auch anderen mitteilen und um sich her frohe und glückliche Menschen machen mußte.

Sie wußte selbst nicht, was es war, das so übermächtig in ihr Leben getreten, aber als sie nachher wie in wachem Traume durch den Wald nachhause schritt, da war es ihr, als ob aus den Bäumen und Blumen ein Paar tiefe, schwarze Augensterne sie anblickten, und das Gefühl, das dabei ihre Seele durchströmte, das war wie eine Flut von Licht und Seligkeit. (Fortsetzung folgt.)

Die herausgegebenen Zeitung "Freiheit" wurden dieser Tage acht Sozialdemokraten vom dortigen Landgerichte verurteilt, und zwar der Hauptföhrer Köster zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis, zwei erhielten je neun, einer acht und einer zwei Monate Gefängnis, während die drei andern mit geringerer Gefängnisstrafe davon kamen. Die sämtlichen Angeklagten hatten sich nicht für schuldig bekannt, die Verteidigung hatte Freisprechung beantragt. Einige der Verurteilten sind auch in die neue, gestern gemeldete Verhaftungsaffäre verwickelt.

\* Vorgestern hat der Statthalter von Elsaß-Lothringen bei einem Diner für den Landesausschuss erklärt, die Seiten blieben, ohne daß ein Krieg bevorstehend sei, ernst, so lange die allgemeine Stimmung in Frankreich den jetzigen Zustand nicht rücksichtslos anerkenne. Auf den Frieden hinzuwirken, habe die Bevölkerung der Reichslande durch die Wahlen [Ahal!] die beste Gelegenheit. So lange die Regierungen und das deutsche Volk nicht fest überzeugt seien, Elsaß-Lothringen erkenne voll die Wirkungen des Frankfurter Vertrages an, könne das Land nicht hoffen, den anderen Bundesstaaten gleichgestellt zu werden.

\* Die Konkordatskommission der französischen Deputiertenkammer hat sich am Mittwoch mit elf Stimmen gegen neun im Prinzip für die Trennung der Kirche vom Staat ausgesprochen. — Die französische Regierung hat der Abstufung der Freiheit in Ägypten, vorbehaltlich der Frage, wie die verfügbaren Summen verwendet werden sollen, zugestimmt.

\* Auf dem Jahresbankett der vereinigten englischen Handelskammern erklärte der Unterstaatssekretär des auswärtigen Amtes, daß die Bemühungen der britischen Regierung ernstlich auf Erhaltung des Friedens gerichtet seien. Niemand wünsche den Frieden sehnlicher, als die Königin selber. Eine Kriegsgefahr sei allerdings vorhanden, aber die Souveräne Europas seien ohne Ausnahme von dem lebhaften Wunsche beseelt, den Frieden aufrecht zu erhalten. Alle Minister Europas hätten den Wunsch nach Frieden bekundet. Seit den Erfolgen Salisburys und Smiths im Parlament hätte das Ministerium keine Informationen empfangen, wonach der Krieg wahrscheinlicher geworden sei, vielmehr sei der ausgesprochene Wunsch vorhanden, alle Ursachen der Uneinigkeit zu beseitigen und die europäischen Fragen in billiger und aufrichtiger Weise zu behandeln. Es sei weder große Ursache für den Krieg vorhanden, noch ein solcher Zustand der Erbitterung und Spannung, welcher den Krieg unvermeidlich oder auch nur wahrscheinlich machen würde.

\* Die Verluste der Italiener in den Kämpfen bei Massaua stellen sich nachträglich als viel erheblicher heraus, als man aus den ersten Depeschen vermuten konnte. Nach den neuesten Nachrichten betrug die Zahl der Toten 430, darunter 23 Offiziere. Außerdem wurden ein Offizier und 81 Soldaten schwer verwundet. Sämtliche Minister haben, dem Unwillen des Volkes nachgebend, ihre Entlassung eingereicht, werden aber wahrscheinlich alle mit Ausnahme des Kriegs-, des Marine- und des Finanzministers im Amt bleiben.

\* Das russische Finanzministerium hat vor einigen Monaten erfahrene Beamten nach Frankreich, Italien und Rumänien geschickt, um die dortigen Verhältnisse über das Tabakmonopol kennen zu lernen. Diese Beamten sind nun zurückgekehrt und sprechen sich sämtlich für Einführung des Monopols in Russland aus. Da der neue russische Finanzminister Wyschnegradski ein großer Anhänger des Monopols ist, so dürfte dessen Einführung in Russland wohl sehr bald erfolgen.

## Locales und Provinzielles.

Danzig, 11. Februar.

\* [Katholischer Fechtverein.] Gestern abend fand die Monatsversammlung des katholischen Fechtvereins im Saale des Kaiserhofes statt. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Lukowski, erstattete der Versammlung Bericht über die Audienz der Vereinsdeputation beim hochwürdigsten Herrn Bischofe, über welche wir in der gestrigen Nummer berichteten. Nachdem noch einige geschäftliche Angelegenheiten verhandelt waren, lud der Vorsitzende zur regen Teilnahme an der am nächsten Sonntags stattfindenden Soiree ein. An die offizielle Sitzung schloß sich noch eine gemütliche Nachsitzung an, in welcher einige Herren durch komische Vorträge, sowie zwei Damen durch Klaviervorträge sich um die Unterhaltung der Versammlung in ebenso vorzüglicher, wie liebenswürdiger Weise verdient machten. — Am nächsten Sonntags veranstaltet der "Cäcilienverein zu St. Nikolai" im Gewerbehaus eine musikalische Soiree zum Beifall des katholischen Fechtvereins, deren reichhaltiges Programm (vergl. Inseratenteil) einen genügenden Abend verspricht. Im Interesse der armen Waisenkinder wünschen wir dem Feste einen großen klingenden Erfolg.

\* [Konkurs Goldstein.] Die Firma Goldstein u. Co. hat die Zahlungen eingestellt und soll auf der Gläubiger-Versammlung etwa nachstehendes Resultat festgestellt werden sein: Die Passiven beziffern sich auf etwa 1 100 000 M. An sicheren Effekten sind ca. 300 000 M., an zweifelhaften Beständen etwa 970 000 M. vorgefunden worden. Von letzteren soll man ungefähr einen Erlös von 100 000 M. erwarten. Bei einer außergerichtlichen Liquidation der Masse dürften sich etwa 35 Proz. für die Gläubiger ergeben.

\* [Spritfabrik.] Durch die Danziger Spritfabrik schwer in Mitleidenschaft gezogen; der Aufsichtsrat derselben hat deshalb die Verfassung einer außerordentlichen Generalversammlung beschlossen, in welcher Bericht über den Stand der Gesellschaft erstattet

und dann über Vermehrung des Betriebskapitals oder Auflösung der Gesellschaft Beschluß gefaßt werden soll.

r. [Messerstecherei.] Die Maurer Gutowski, Fischer und der Arbeiter Bernhard Hilger u. a. gerieten gestern abend in einem Schanklokal am Dominikanerplatz in Streit, welcher sich alsbald auf dem Platz selbst, immer größere Dimensionen annehmend, fortsetzte. 10—12 Personen waren schließlich im Handgemenge, und es gelang vier Polizeibeamten nur mit Mühe, die Ruhe herzustellen. Hilger erhielt einen Messerstich in die rechte Schulter, weshalb er im Stadtlazarett in Behandlung genommen wurde.

p. [Verhaftet] wurde gestern ein schon oft bestraft Arbeiter wegen Diebstahls und Bettelei, ein Arbeiter wegen Hausfriedensbruchs, ein Fleischergeselle wegen Bettelei und Widerstandsleistung, ein Arbeiter wegen Behinderung der Arrestierung eines Frauenzimmers, ein Arbeiter auf Antrag der königl. Staatsanwalt zu Königsberg und zwei Maurer wegen Teilnahme an einer Schlägerei, bei welcher ein Mann einen gefährlichen Messerstich erhielt.

\* [Stadttheater.] Zur Erinnerung an den wiederkehrenden Todestag Richards Wagners wird am Montag in unserem Stadttheater eine Gedächtnisseier eingeleitet mit dem Trauermarsch aus der Gottesdämmerung. Hierauf kommt Lohengrin zur Aufführung.

\* [Ordensverleihungen.] Den Ober-Telegraphen-Assistenten Stege von hier und Hahn zu Thorn wurde der Königliche Kronenorden vierter Klasse und dem Postschaffner Ehner zu Königsberg das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

\* [Lehrer-Militärdienst.] Infolge einer Petition aus Volksschul-Lehrerkreisen hat das Kriegsministerium eine Verfügung erlassen, wonach solche Lehrer, welche zur Anstellung an einer öffentlichen Schule berechtigt sind, aber ohne eigene Verschuldung eine öffentliche Schulstelle noch nicht gefunden haben, auch gleich den öffentlichen Lehrern berechtigt sein sollen, auf die Vergünstigung einer sechswochenlängen Dienstzeit Anspruch zu erheben.

\* [Volkszählung.] Das endgültige Ergebnis der Volkszählung vom 1. Dezember 1885, welches für das gesamte Reich, die Einzelstaaten und deren größere Verwaltungsbezirke im "Reichsanzeiger" veröffentlicht wird, weicht im großen und ganzen von den bereits im April vorigen Jahres bekannten vorläufigen Ermittlungen nicht wesentlich ab. Damals war für das Reich eine Bevölkerungszahl von 46 840 587 festgestellt, während jetzt die Zahl der ortsanwesenden Einwohner auf 46 855 692 berechnet ist. Es sind also bei genauer Ausarbeitung der Zählkarten noch 15 105 Personen neu ermittelt. Das männliche Geschlecht zählt in Deutschland 22 933 650, das weibliche 23 922 033 Personen; letzteres überwiegt also ersteres um nahezu eine Million, und zwar sind in allen deutschen Staaten mit Ausnahme des kleinsten (Schaumburg-Lippe) mehr Frauen als Männer vorhanden. Seit 1880 hat in Deutschland die Zahl der Männer um 748 226, die der Frauen dagegen um 873 405 zugenommen.

\* [Bei den bevorstehenden Frühjahrs-Controll-Versammlungen] treten die Mannschaften, welche in der Zeit vom 1. Oktober 1874 bis Ende März 1875, sowie die Bierjährig-Freiwilligen der Kavallerie, welche am 1. Oktober 1876 in den Militärdienst getreten sind, zum Landsturm, und diejenigen Mannschaften, welche in der Zeit vom 1. Oktober 1879 bis März 1880 in den Militärdienst getreten sind, zur Landwehr über. Alle diese Mannschaften haben in der Zeit vom 1. bis 15. März ihre Militärpapiere bei ihren betreffenden Bezirksfeldwebeln abzugeben. Es liegt im Interesse eines jeden, diesen Termin innehaltend, damit der Vermerk des Nebenritts bewirkt werden kann, ohne welchen das Ausscheiden, namentlich aus der Landwehr, nicht erfolgt.

\* Marienburg, 10. Februar. Der vorgestern abend auf dem hiesigen Bahnhofe verunglückte Eisenbahnschaffner Schröder aus Dirschau ist bereits gestorben.

\* Neuteich, 9. Februar. In der gestrigen Sitzung des landwirtschaftlichen Vereins wurde, wie der "D. Btg." mitgeteilt wird, der Beschluß gefaßt, beim Zentral-Verein westpreuß. Landwirte den Antrag zu stellen, den Etat jährlich durch das Vereinsorgan bekannt zu machen. Der Verein spricht sich ferner gegen eine Provinzial-Tierschau für das Jahr 1888 aus, da für dasselbe Jahr eine Gruppenschau in Neuteich geplant wird. Die Zwangsvorsicherung des Windviehs gegen Tuberkulose und der Schweine gegen Rotslauf wird für nötig gehalten.

\* Pr. Stargard, 10. Februar. Nachdem die städtische Beleuchtungskommission sich dem Bau einer städtischen Gasanstalt nach dem Vorschlage des Unternehmers, Ingenieur Pippig aus Berlin, gegenüber ablehnend verhalten hat, will nun der genannte Herr eine derartige Anstalt als Privatunternehmen errichten und beabsichtigt demnächst, wie aus Berlin mitgeteilt wird, die Konzession zum Bau bei der Polizei nachzusuchen. Er glaubt dies mit nicht zu großen Kosten ausführen zu können, da er in der Provinz Ostpreußen mehrere ähnliche gewerbliche Anlagen macht und die Arbeitskräfte billiger verwerten kann.

\* Rostock, 9. Februar. Gestern ertrank ein hiesiger Sattlergeselle im Samsiecz, wohin er von seinem Meister zur Ausbesserung von Pferdegeschirren geschickt worden war. Nachmittags vergnügte er sich mit Schlittschuhlaufen auf dem nahen See. Hierbei geriet er in ein ausgehauenes, nicht kenntlich gemachtes Fischerloch und ertrank. Der Verunglückte ist der Sohn und Ernährer einer armen hiesigen Witwe.

\* Marienwerder, 10. Februar. Am nächsten Montag, den 14. d. h. hält der westpreußische Zweigverband deutscher Müller hier selbst eine Versammlung ab.

\* Graudenz, 10. Februar. Dem im November v. J. von seinem Amte suspendierten Seminar-Musiklehrer Herrn Nagel ist nach erfolgter Voruntersuchung der gegen ihn gerichteten Anklagepunkte vom Provinzial-Schulkollegium in Danzig der Bescheid zugegangen, seine Thätigkeit am hiesigen Schullehrer-Seminar unverzüglich wieder aufzunehmen. Im Interesse der musikalischen Ausbildung der Seminarzöglinge kann dieser Bescheid nur freudig begrüßt werden.

\* Wolfsdorf, 9. Februar. Hier sind eine größere Anzahl Personen an der Trichinose erkrankt. Vor etwa drei Wochen hatte der Abgebaute W. ein Schwein geschlachtet, ohne es untersuchen zu lassen. W. sowie sein Bruder sprachen dem rohen Fleisch tüchtig zu. Später hatte W. noch eine Wurst in den Krug mitgenommen und dort an mehrere verschont. Alle, die davon gegessen haben, sind erkrankt. W. ist bereits gestorben. Frau und Kinder, sowie die Familie des Bruders des W. liegen schwer erkrankt darunter.

## Zur Wahlbewegung.

\* Wahlkreis Schlochau-Flatow. Am 6. d. M. hat in Ramin eine Versammlung polnischer Wähler für den Kreis Flatow stattgefunden. Auf den Vorschlag des Herrn Strehl-Berglau beichloß die Versammlung, für dieses Mal den Kandidaten der Zentrumspartei Herrn Dekan Neumann-Hammerstein zu acceptieren, unter der Bedingung, daß das Provinzial-Wahlkomitee diese Kandidatur empfiehlt, und daß Herr Dekan Neumann sich verpflichtet, zusammen mit der polnischen Fraktion die Rechte und die Sprache der Polen zu verteidigen. Wir freuen uns über diese Einigung und sprechen die zuverlässliche Hoffnung aus, daß die deutschen Katholiken in den Kreisen, in welchen natürgemäß ein polnischer Kandidat aufgestellt werden muß, eifrig denselben unterstützen werden.

\* Wahlkreis Graudenz-Strasburg. Wie mag es wohl den hiesigen "Konservativen" zu muten sein, wenn sie in der "Kreuztg." lesen, daß der von ihnen "auf den Schild erhobene Reichstags-Kandidat Hobrecht sich in den Wahlkreis Frankfurt-Lebus begeben habe, um dort für seinen Parteigenossen gegen den konservativen Landrat v. Steinbrück zu sprechen." Die "Mannesseelen" werden auch diese bittre Pille mit Todesverachtung herunterschlucken.

\* Aus dem Ermland. Auch in unsern beiden Wahlkreisen macht man kampfhafte Anstrengungen, die bisherigen Vertreter im Reichstage, welche dem Zentrum angehören, durch Septentrionalkatholiken zu verdrängen. In Allenstein-Mössel hat man den "katholischen" Ersten Staatsanwalt Dr. Mantel, in Braunsberg-Heilsberg den "katholischen" Hauptmann a. D. v. Hatten-Lemitten aufgestellt. Uns thun die Herren leid. Ein septentrionalistisches Blatt meint selber: Die zwar energische Agitation für diese "Katholiken" würde für diesmal schwerlich einen durchgreifenden Erfolg haben. [Für spätere Fälle aber erst recht nicht!]

## Vermischtes.

\*\* Thras, des Reichskanzlers Hund, ist in den letzten zwei Wochen Tag für Tag in sicherer Begleitung nach der Luisenstraße gewandert, um dort im Atelier eines Bildhauers in  $\frac{1}{3}$  Lebensgröße modelliert zu werden. Das Modell, welches das Tier in seltener Naturneue wiedergibt, ist nunmehr vollendet und wird in Bronze vervielfältigt werden. Der erste Abguß ist für den Fürsten bestimmt, für einige andere haben sich bereits Liebhaber gefunden, auf deren Veranlassung unter ausdrücklicher Zustimmung des Fürsten überhaupt das Modell hergestellt ist. Nur ein kleiner Teil der Abgüsse wird in den Handel kommen. [Leider wird doch jedenfalls noch vor den Wahlen geschehen. Man bedenke doch, wie der bloße Anblick des "Reichshundes" ein "nationales" Gemüth begeistern und die "Reichsfeinde" beschämen wird.]

\*\* Hamburg, 8. Februar. Wie sehr man sich beim Spielen in auswärtigen Lotterien vorsehen muß, namentlich bei den von hier aus so massenhaft ins Land geschickten Anpreisungen, lehrt das Resultat einer Gerichtsverhandlung, welche dieser Tage sich hier abspielte und überall großes Aufsehen erregen wird. Der Lotteriekollekteur Cohn, bekannt durch die Worte in seinen Annoncen: "Gottes Segen bei Cohn", wurde zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt. Cohn, der Gewinnlisten gefälscht, hatte zu diesem Zwecke eine eigene Druckerei im Keller eingerichtet.

\* In der slavonischen Stadt Esseg ist die Cholera wieder ausgebrochen. Bis jetzt sind 21 Personen erkrankt, von den 10 bereits gestorben sind.

\* San Francisco, 10. Februar. Während eines gestrigen Konzertes im Opernhaus schleuderte ein Irrsinniger eine Bombe gegen die Sängerin Adeline Patti. Die Bombe platze zu früh und verletzte den Irrsinnigen.

## Litterarisches.

Musikalische Monatshefte. Eine neue Monatschrift, die beim ersten Erscheinen bereits der Sympathien des ganzen gebildeten Publikums sich vergewissert halten kann, gehört immerhin zu den erwähnenswerten Seltenheiten. In richtiger Würdigung der mannigfachen zu befriedigenden Lesebedürfnisse in jeder Familie hat sich die rührige Verlagshandlung von B. J. Longer, Köln, entschlossen, die beiden allbekannten Blätter "Neue Musik-Zeitung" und "Musikalische Jugendpost" auch vereinigt als "Musikalische Monatshefte" herauszugeben. Sowohl diese monatliche Erscheinungsweise, als das handliche Lexikon-Oktav-Format der zu einem Journal kombinierten Musik-Zeitung für Alt und Jung entspricht einer sich heutzutage vielfach Geltung verschaffenden Geschmacksrichtung; wir können daher den "Musikalischen Monatsheften" diejenige Beliebtheit und Verbreitung prognostizieren, die sie bei der beispiellosen Billigkeit (Preis pro Heft 60 Pf.) sowie

bei dem vorzüglichsten, von uns oft und gern gerühmten Inhalt der „Neuen Musik-Zeitung“ und „Musikalischen Jugendpost“ vollaus verdienen. Wir würzen kaum eine Monatschrift anzuführen, die eine solche Vielseitigkeit und Reichhaltigkeit aufwiese und die unbeschadet der Gediegenheit so glücklich den Volkston trüfe, als gerade die „Musikalischen Monatshefte.“

### Danziger Standesamt.

Vom 10. Februar.

**Geburten:** Regierungs-Sekretär Theodor Voigt, T. — Schankwirt Wilh. Gaffner, S. — Briefträger Michael Stempa, S. — Bizefeldweber Paul Lehmann, S. — Tischlergesell Franz Liebe, T. — Bäcker gesell Daniel Murszt, T. — Arb. August Rudolf Weichbrodt, S. — Arb. Joseph Krawetzki, T. — Tischlergeselle Reinhold Ferlan, T. — Uiehel: 1 S., 2 T.

**Aufgebote:** Rittergutsbesitzer Bernhard Franz Konrad v. Pultfamer auf Bartin und Luisa Adeline Klara Steffens hier. — Arb. Friedrich Leopold Schisanowski und Mathilde Marie Elisabeth Blockus. — Kaufm. Robert Hugo Rodat in Berlin und Ida Friederike Bittelkow hier.

**Heiraten:** Maurergesell Franz Karl Klein und Witwe Josephine Krause, geb. Kuchta. — Arb. Julius Wiedmann und Josephine Lubomirski.

**Todesfälle:** Frau Laura Unger, geb. Stagneth, 28 J. — S. d. Arb. Joh. Lindenau, 1 J. — S. d. Arb. Julius Bachmann, 6 J. — T. d. Kaufm. Richard Marklin, 9 J. — T. d. Schneidergesell Ad. Romanowski, 7 M. — Frau Wilhelmine Winter, geb. Weber, 67 J. — S. d. Bahnmeisters Ernst Wendschaff, 8 J.

### Marktbericht.

[Witeczewski & Co.] Danzig, 10. Februar.  
Weizen: Bezahlte für inländischer glasig 126 und 129 Pf. 156, 132 Pf. 158, hellbunt 128 Pf. 157, 130 Pf. 158 1/2, Sommer 130 und 131/2 Pf. 158 1/2, 134 Pf. 159, blauspitzig 132/3 Pf. 156, für polnischen z. Tr. bezogen 127/8 bis 128/9 Pf. 150, bunt 125/6 und 127 Pf. 150, 127 und 131 Pf. 151, gutbunt 125/6 Pf. 151, 130/1 Pf. 153, glasig 127/8 und 129 Pf. 152, hellbunt 128/9 Pf. 153, hochbunt glasig 131 Pf. 157, 132 Pf. 158, für russischen z. Tr. Sommer 116/7 Pf. 150, 122 Pf. 152, feucht 104 Pf. 136, 109 Pf. 141 M. p. To. Regulierungspreis 151 M.

Roggen in inländischer Ware matt, Transit fest. Bezahlte ist inländischer 130 Pf. 110, polnischer z. Tr. 126/7 und 128/9 Pf. 96 M. per 120 Pf. per Tonne. Regulierungspreis inländisch 112, unterpolnisch 96, Transit 95 M.

Gerste nur wenig gehandelt. Bezahlte ist inländische große 112 und 115 Pf. 118, hell 115 Pf. 121, 117 und 120 Pf. 123, mit leichtem Geruch 115 Pf. 108, polnische z. Tr. große 113/4 Pf. 97 M. per Tonne.

**Hafer** inländischer 109 M. p. To. bezahlt.

**Spiritus** loko 35,25 M. bezahlt.

Berlin, den 10. Februar.

Preise loko per 1000 Kilogr.

Weizen 150—174 M. Roggen 128—132 M. Gerste 112—190 M. Hafer 109—146 M. Erbsen Kochware 150—200 M. Futterware 125—130 M. Spiritus v. 100% Liter 36,4 M.

### Berliner Kursbericht vom 10. Februar.

4 1/2 % Deutsche Reichs-Anleihe	104,70
4 % Preußische konsolidierte Anleihe	104,00
3 1/2 % Preußische Staatschuldschein	100,00
3 1/2 % Preußische Brämlin-Anleihe	144,50
4 % Preußische Rentenbriefe	103,00
4 % alte Ritterchaftl. Westpr. Pfandbriefe Ser. I B.	—
4 % neue Westpreußische Pfandbriefe	96,25
3 1/2 % Westpreußische Pfandbriefe	—
4 % Ostpreußische Pfandbriefe	96,30
3 1/2 % Ostpreußische Pfandbriefe	100,80
4 % Polensche Landw. Pfandbriefe	108,00
5 % Danziger Hypoth.-Pfandbriefe pari ausl.	101,25
5 % Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe	110,00
5 % Preußische Hypoth.-Pfandbriefe 110 r.	129,00
Danziger Privatbank-Alttien	90,80
5 % Rumänische amortisierte Rente	77,20
4 1/2 % Ungarische Goldrente	—

### Danziger Mehlpreise

der großen Mühle von Bartels & Co. vom 11. Februar 1887.

Weizenmehl per 50 Kilogr. Kaisermehl 18,00 M. — Extra superfine Nr. 000 14,00 M. — Superfine Nr. 00 12,00 M. — Fein Nr. 1 10,00 M. — Fine Nr. 2 8,00 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,20 M.

Roggenmehl per 50 Kilogr. Extra superfine Nr. 00 11,40 M. — Superfine Nr. 0 10,40 M. — Mischung Nr. 0 und 1

9,40 M. — Fine Nr. 1 8,20 M. — Fine Nr. 2 6,80 M. — Schrotmehl 7,40 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,20 M. Kleien per 50 Kilogr. Weizenkleie 4,20 M. — Roggenkleie 4,40 M. — Graupenabfall 6 M. Graupen per 50 Kilogr. Weizengraupen 21,50 M. — Feine mittel 18,00 M. — Mittel 14,00 M. — Ordinäre 12,50 M. Graupen per 50 Kilogr. Weizengräte 16,00 M. — Gerstengräte Nr. 1 16,00 M. — do. Nr. 2 14,00 M. — do. Nr. 3 12,50 M. — Hafergräte 14,50 M.

### Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 13. Februar.

St. Brigitta. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Militärgottesdienst. Hl. Messe mit polnischer Predigt 8 Uhr. Herr Divisionspfarrer Dr. v. Mieczkowski.

St. Joseph. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht. — Montag, Fest des hl. Valentinius. Votivmesse 8 Uhr. Hochamt mit polnischer Predigt 9 1/2 Uhr. Nachm. 2 1/2 Uhr Vesperandacht m. Predigt.

Königl. Kapelle. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt m. Predigt 10 Uhr. Nachm. 2 1/2 Uhr Vesperandacht.

St. Nikolai. Frühmesse 7 und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 9 1/2 Uhr. Herr Prälat Landmesser. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Kapelle des St. Marien-Krankenhauses. Hl. Messe 7 Uhr. Nachm. 3 1/2 Uhr Katechese, 4 Uhr Vesperandacht mit Predigt. — Donnerstag von morgens 6 Uhr bis abends 6 Uhr Aussetzung des Allerheiligsten.

St. Ignatius in Alt-Schottland. Hochamt m. Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

St. Hedwig in Neufahrwasser. Hochamt m. Predigt 9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Kirche zur hl. Dreifaltigkeit in Oliva. Hl. Messe 7, 7 1/2 und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Sonntag den 13. Februar cr., präcise 8 Uhr,  
im grossen Saale des Gewerbehauses:

### Musikalische Soiree

zum Besten des katholischen Fechtvereins.

#### PROGRAMM.

- 1) „Vineta“, gemischter Chor von Gaugler.
- 2) „Idylle“, für Cello und Clavier von Röver.
- 3) „Noch ist die blühende, goldene Zeit“, Solo für Sopran von Baumgartner.
- 4) „Traum der Rose“, für zwei Streich- und zwei Schlagzithern von Prinz Gust. v. Schweden.
- 5) „Das Waisenhausglöckchen“, Solo für Sopran.
- 6) „Schneeglöckchen“, gemischter Chor von W. Venus.
- 7) „Wie bist du schön, o Schweizerland“, gemischter Chor von Gaugler.
- 8) „Der Zigeunerknabe“, für Cello und Clavier von Hardt.
- 9) „Die allerschönsten Sterne“, Solo für Sopran von Gröschel.
- 10) „Eine Immortelle“, „Gavotte“, Quartett für zwei Streich- und zwei Schlagzithern.
- 11) „Der Geburstag“, Solo für Sopran von Sachs.
- 12) **Kindersymphonie von Chatal** für Clavier, zwei Streichzithern, Violine, Trompete, Trommel, Triangel, Glocke, Stahlharmonika, Castagneten, Kuckuck-, Wachtel- und Nachtigallenpfeife, Waldteufel und Schnarre, ausgeführt von 15 Kindern.

Billette für numerierte Plätze à 50 Pf., für Stehplätze à 30 Pf. sind bei Herrn Willma, Gr. Mühlengasse No. 20, und am Concerttage an der Abendkasse zu haben.

Der Vorstand des Cäcilienvereins zu St. Nicolai.

### Münchener Bierhorr-Bräu,

König der bayerischen Biere.

General-Depot für Ost- und Westpreußen.  
Soeben empfangen zwei Doppel-Waggons in vorzüglicher feiner Qualität.

Danzig, den 10. Februar 1887.

### „Teatr Polski“

urzadzony przez Towarzystwo „Ognivo“ w Gdańsku, odbydzie sie w niedzielę dnia 13. lutego o godzinie 7 wieczoru w sali, Kaiserhof, Heiligegeistgasse 43. Po przedstawieniu zabawa z tańcami. — Biletów dostać można u p. p. Glinieckiego, Langebrücke No. 14, i Lisińskiego, Breitgasse No. 21; wieczorem przy kasie.

Szanownych gości uprzejmie zaprasza

#### Zarząd.

Görlner Domän-Lotterie. Ziehung un- widerruflich 10. bis 12. März cr. Losse à M. 3,50. Ulmer Münsterbau-Lotterie (allerleit). Hauptgewinn M. 75 000. Losse à M. 3,50 bei Th. Bertling, Gerbergasse 2.

#### Dringende Bitte!

Im Namen des hiesigen katholischen Gesellenvereins bitte ich herzlich Handwerkerfreunde, insbesondere meine Landsleute in Westpreußen, um gütige Gaben — auch in Briefmarken — zu Gunsten des hier zu errichtenden Gesellenospizes. Den Bauplatz — einen Morgen groß — habe ich für 6000 M. bereits erworben.

Oberkaplan Wilh. Frank,

Natibor (Schlesien), z. B. Präses.

Um ein Almosen zum Weiterbau seiner Herz-Jesu-Kirche zu Bön- hof per Nehof (Westpr.) bittet inständig

Benjamin,

Kuratius.

Schul-Zeugniss-Bücher gutes Papier, sauber hergestellt, à 3 Pf. zu haben in der Buchdruckerei von

H. J. Boenig.

C. 10 Schok Haferrichtstroh verkäuflich.  
Näheres Gathaus Krampf.

**Ungarwein.**  
Versand in Postfässchen à 4 Liter,  
fein Ober-Ungarwein, herb M. 8,  
süss M. 8.

Ausführliche Preisliste sendet gratis und franco  
**B. Krzywinski, Graudenz,**  
Ungarweinhandlung.

### Formulare

zu Tauf-, Trau- und Sterberegistern, Kirchen-Rechnungen, Etats-Entwurf, Einnahme- und Ausgabe-Journal, Einnahme-Manual, Sicherheits-Nachweisungen, Inventarium-Verzeichniß und Stiftungs-Rechnungen hält stets in vorzüglichster Qualität auf Lager und empfiehlt billigst H. J. Boenig's Buchdruckerei.

### Danziger Stadt-Theater.

Direction: Heinrich Rosé.

Sonnabend den 12. Febr. Außer Abonnement. Passe-partout A. Bei halben Preisen. Von Stufe zu Stufe. Lebensbild mit Gesang in 5 Abtheilungen von Dr. Hugo Müller. Musik von R. Bial. Mit Concert-Einlagen.

Sonntag den 13. Febr. Außer Abon. Passe-partout B. Bei halben Preisen. Auftritten von Carl Ernst. Das Stiftungsfest. Schauspiel in 3 Acten von G. von Moyer. — Abends 7 1/2 Uhr. 3. Serie weiß. 99. Ab. Vorst. Passe-partout B. Der Seecat. Komische Operette in 3 Acten von F. Bell. Musik von Richard Genée.

### Zur Reichstagswahl im Danziger Landkreise.

In Folge der Auflösung des deutschen Reichstages stehen Neuwahlen bevor; dieselben finden bereits am 21. Februar d. J. statt. Je kürzer die Zeit für die Wahlagitation ist, um so reger und nachhaltiger muß unser Eifer sein. Unser Kandidat ist

### Herr Hofbesitzer A. Mey in Woklaff,

der in einer Besprechung von Vertrauensmännern aus dem ganzen Wahlkreise einstimmig als solcher aufgestellt worden ist.

Herr Mey gehört von Jugend auf unserm Wahlkreise an und ist mit den Verhältnissen desselben aufs engste verwachsen; er ist ein freier und unabhängiger Mann, der durch keine Rücksichten gebunden ist und nicht blos „Ja“, sondern auch, wenn es das Wohl des Volkes erfordert, „Nein“ zu sagen vermag.

Herr Mey bekannte sich zur Zentrumspartei und wird auf dem Boden des bewährten Programms der Zentrumspartei manhaft unsere Rechte und Interessen verteidigen; er wird insbesondere gegen die Schmälerung des verfassungsmäßigen Geldvermehrungsrechtes, gegen die Beschneidung des bestehenden Reichstags-Wahlrechtes sowie gegen jedes Monopol eintreten.

Wohlan denn! Treten wir mit aller Kraft in den Wahlkampf ein, thue jeder voll und ganz seine Schuldigkeit! Wohl noch niemals ist eine Wahl zum deutschen Reichstage von solcher Wichtigkeit gewesen, wie gerade die jetzige, und wird der Kampf jedenfalls beispielen. Kein Wahlberechtigter darf darum am 21. Februar d. J. an der Wahlurne fehlen. Geben wir einmütig und in eng geschlossenen Reihen vor unter der alten Parole: „Für Wahrheit, Freiheit und Recht!“

Arndt-Piekendorf, F. Bara-Mühlbahn, Böttcher-Brentau, J. Burand-Gr. Trampken, Befürer. Pfarrhufenpächter. Eigentümer. Gutsbesitzer.

Czerwinski-Öhra, Alb. Gerth-Schönwarsling, Gierszewski-St. Albrecht, Befürer. Hofbesitzer. Defan.

Rud. Golunski-Schönwarsling, Gro. Kowalski-Heiligenbrunn, Hildebrandt-Schabenthal, Befürer. Hofbesitzer. Bauunternehmer. Gutsbesitzer.

Hinz-Hochstrieß, Jantzen-Öliva, Alex. Knopf-Mühlbahn, Anton Knopf-Langenau, Maler. Zimmermeister. Hofbesitzer.

Joh. Kresien-Graudenz, Kryn-Öliva, A. Laskowski-Gentz, Mey-Gemlik, Rentier. Pfarrer. Hofbesitzer.

H.

# Sonntagsblatt

des

## Westpreußischen Volksblattes.

Nr. 7.

Danzig, den 13. Februar.

1887.

### Die Schäze der Armen.

Wie viel hat Christus uns gebracht!  
Wer kann die hohen Gnaden schäzen!  
Zu Brüdern hat Er uns gemacht  
Und will mit Seinem Blut uns lehnen.  
Das Höchste will Er uns verleih'n,  
Wir sollen ja schon hier auf Erden  
Mit Ihm, mit Gott vereinigt sein  
Und Glieder Seines Leibes werden.

Als Höchstes hielt der Heide wert  
Genuss und Macht, Gold und Juwelen,  
Und jetzt soll Dem, der das entbehr't,  
Das Beste, Königlichste nicht fehlen:  
Die Brust, die ärmlich nur verhüllt,  
Kann bergen mehr, als Prachtjuwelen:  
Ein reines Herz, das Gott erfüllt,  
Und eine fleckenreine Seele.

Die Kirche schließet keinen aus.  
Sie ist in dieser Welt der Schmerzen  
Dem Armsten auch ein Mutterhaus,  
Sein Platz an Gottes Vaterherzen.  
Das bleibt gesichert ihm fortan,  
Wenn treu er an den Heiland glaubet,  
Nichts ist, was das ihm nehmen kann,  
Wenn's ihm die eig'ne Schuld nicht raubet.

### Zum Sonntag Sexagesima.

„Und als er dies gesagt hatte, rief er:  
Wer Ohren hat zu hören, der höre!“

Mit diesen Worten macht der Heiland ohne Zweifel auf die Wichtigkeit des im heutigen Evangelium vorgetragenen Gleichnisses aufmerksam. Bei fünf verschiedenen Gelegenheiten bediente sich der Heiland dieser Worte, aber nur hier wird von dem Evangelisten ausdrücklich betont, daß er sie mit gehobener Stimme gesprochen: „Er rief, wer Ohren hat zu hören, der höre!“ Kein vernünftiger Mensch ruft ohne zwingenden Grund, um wie viel weniger der allweise Gott. Es waren also gewiß dringende Gründe, welche den Heiland bewogen, dieses Gleichnis den Menschen so nachdrücklich zur Beherzigung zu empfehlen. Und diese Gründe liegen wohl darin, daß die Anhörung des göttlichen Wortes, von welchem das Gleichnis handelt, so überaus notwendig, ja, gewissermaßen das Fundament der christlichen Vollkommenheit und des Heiles ist, so daß diejenigen, welche dasselbe verachten oder gering schätzen, sich der größten Gefahr aussetzen.

I. Der Heiland rief: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ um zu zeigen, wie wertvoll das Wort Gottes sei und um so die Menschen zu bestimmen, daßselbe gern und mit Ehrfurcht anzuhören. Was ist das Wort Gottes? Es ist „lebendiges Wasser,“ wie der Heiland zur Samariterin sprach: „Wenn du die Gabe Gottes erkennest, und wer der ist, der zu dir spricht: Gib mir zu trinken, so würdest du ihn etwa gebeten haben und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben. . . . wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, den wird nicht mehr dürsten in Ewigkeit, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm zur Wasserquelle, die ins ewige Leben quillt.“ (Joh. 4, 10, 13, 14.) Dieses Wasser des Lebens bewahrt vor der Verunreinigung der Sünde, stärkt unsere Seele gegen die Stürme der Versuchungen, reinigt sie von ihren Makeln, indem sie den Menschen zur Reue und Buße antreibt, befruchtet den Acker seines Herzens, so daß er die Blüten der Tugend und die Früchte guter Werke hervorbringt. In dieser Erkenntnis sprach auch der hl. Petrus: „Herr, zu wem sollten wir gehen, Du hast Worte des ewigen Lebens.“ Weil dieses Wasser so überaus kostbar ist, darum ladet der Heiland mit lautem Rufe zu dessen Genuss ein. So rief er ja auch am großen Festtage: „So jemanden dürstet, der komme zu mir und trinke,“ er redete da aber, wie der hl. Chrysostomus bemerk't, von dem Durste nach dem Worte Gottes, denn dieses ist der Seele nicht weniger notwendig, als das Wasser dem Körper. Darum kann denn Gott auch ein Volk nicht empfindlicher strafen, als wenn er ihm sein heiliges Wort entzieht, wie es beim Propheten Amos (8, 11, 12) heißt: „Siehe, es kommen die Tage, spricht der Herr, da ich Hunger sende ins Land, nicht Hunger nach Brot, noch Durst nach Wasser, sondern zu hören das Wort des Herrn. Da läuft man von Meer zu Meer, von Nord und bis gegen Ost; man läuft herum, zu suchen das Wort des Herrn und findet es nicht.“ Das erkennt auch die Kirche; darum findet sich unter den Strafen, die sie über den hartnäckigen Sünder verhängt, diese Strafe niemals. Sie verbietet den Verbrechern manchmal die Teilnahme an den hl. Sakramenten, ja, selbst am hl. Opfer, den Verkehr mit den Gläubigen, aber nie die Anhörung des göttlichen Wortes, denn das letztere würde nichts anderes sein, als wenn man einem Kinde die

Nahrung entzöge, ohne welche es nicht länger am Leben bleiben kann. Ist es darum auffallend, wenn die Verkünder des göttlichen Wortes so oftmals und so laut ihre Stimme gegen diejenigen erheben, welche das Wort Gottes nicht in der rechten Weise oder gar nicht anhören? Es zeigt dies nur, wie wichtig, wie wertvoll, wie notwendig das Wort Gottes ist. Ja, Gott selbst befiehlt seinen Priestern durch den Propheten (J. 58, 1): „Rufe ohne Aufhören, wie eine Posaune erhebe deine Stimme!“ und durch den Weltapostel (2. Timoth. 4): „Ich beschwöre dich bei Gott und bei Christus Jesus, um seiner Ankunft und seines Reiches willen, verkündige das Wort Gottes, dränge, es mag gelegen kommen oder nicht, beschwöre, ermahne in aller Geduld und Lehrweisheit.“ Wie lange hätte bei uns der Kulturmampf noch zu währen brauchen, um die Verkündigung des Wortes Gottes vollständig unmöglich zu machen, weil Priestermangel eintrat. Und wie viel Grund liegt nicht vor, durch eifrige Anhörung des Wortes zu benutzen, was immer uns geboten wird!

II. Der Heiland erhebt seine Stimme, um es laut zu beklagen, wenn der Same des göttlichen Wortes und die auf die Verkündigung desselben verwandte Mühe verloren geht. Wie sollte man nicht laut rufen, wenn man sieht, daß von dem wertvollen Samen nur der vierte Teil auf gutes Erdreich fällt, während der übrige ganz zu Grunde geht? Wer wollte noch einen Acker bestellen, auf dem drei Viertel der Saat verdorbt oder der nur alle vier Jahre Frucht bringt? Und wenn der Herr es laut beklagt, daß so viele das Wort Gottes furchtlos anhören, wie müßte er nicht erst gegen diejenigen in laute Klage ausbrechen, die es gar nicht anhören? Als der Herr seine Diener aussandte, um die Geladenen zum Hochzeitsmahl zu rufen, da entbrannte sein Zorn gegen diejenigen, welche nicht kommen wollten, und er ließ sie umbringen und ihre Stadt in Brand stecken, ja, er schwor, daß keiner der Geladenen sein Hochzeitsmahl kostet würde. So ruft auch Gott der Herr durch die Verkünder seines Wortes die Menschen zum himmlischen Hochzeitsmahl, aber leider wollen in vielen Fällen die Gerufenen nicht hören oder nicht kommen. So wird denn die Verachtung des göttlichen Wortes die Ursache, weshalb der Herr sich von den Menschen zurückzieht.

III. Der laute Mahnruf des Heilandes wird veranlaßt durch die Verkehrtheit der Menschen, welche das Wort Gottes zurückweisen oder ohne Nutzen anhören. Dass nicht aller Same aufging, sondern nur der vierte Teil, daran war nicht der Säemann schuld, auch nicht der Mangel an Regen und Sonnenschein, sondern nur die Beschaffenheit des Bodens. Sind ja doch einige Menschen so verblendet, daß sie die Dornen der Reichtümer und Vergnügungen mehr lieben, als die Rosen des göttlichen Wortes. Obwohl sie nämlich aus Erfahrung wissen, daß die Reichtümer und Vergnügungen Dornen sind, welche stechen und peinigen, sowohl wenn man sie erwerben und erhalten will, als auch wenn man sie verliert, welche den Menschen zu vielen Sünden verlocken und außerdem Schuld sind an vielen Gewissensbissen und ihn also keineswegs dauernd beglücken können, nichts destoweniger ziehen sie die Reichtümer dem Worte

Gottes vor, welches doch allein die Seele retten kann. Andere sind derart der geistigen Trägheit verfallen, daß sie keinen Fuß bewegen, um das Wort Gottes zu hören, obwohl sie der Kirche so nahe wohnen, oder wenn sie dasselbe in ihr Herz aufnehmen, so lassen sie es keine Wurzel fassen. Ja, die letzteren sind noch tadelnswerter, als die ersten, gerade wie derjenige, welcher vergeblich arbeitet, mehr bedauert wird, als derjenige, welcher gar nicht arbeitet. Es ruft also der Herr, damit niemand sich täusche, indem er vermeint, es sei genug, wenn man nur das Wort Gottes anhöre, auf das wie komme es nicht an. Wer das Wort Gottes anhört und es nicht im Herzen bewahrt und es nicht im Werke ausübt, der handelt gerade so unfein, wie jemand, der kostbaren Wein in ein Faß füllt, während unten der Krähn offen steht, so daß alles wieder herausläuft. — Andere endlich sind so verkehrt, daß sie dem Worte Gottes sogar widerstehen und ihm jeglichen Eintritt in ihr Herz verwehren, sie wollen nicht belehrt, sie wollen in ihren Sünden nicht gestört werden. Diese haben ein Herz von Stein, den Juden gleich, welche sich die Ohren zuhielten, um die Predigt des hl. Stephanus und seine Vorwürfe nicht zu hören. Diese verdienen es besonders durch den lauten Zuruf des Herrn aufgerüttelt zu werden.

IV. Der Heiland rief: „Wer Ohren hat zu hören, der höre,“ wegen der augenscheinlichen und sehr großen Gefahr, in welcher diejenigen schwelen, die keine Ohren zum Anhören des göttlichen Wortes haben; denn Christus sah, daß sie derselben Gefahr ausgesetzt seien, wie das Samenkorn, welches nicht auf gutes Erdreich fiel. „Eines fiel auf den Weg und ward zertritten, und die Bögel des Himmels fraßen es auf: ein anderes fiel unter die Dornen und ward erstickt: ein anderes fiel auf einen Felsen und verdorrt, weil es keine Feuchtigkeit hatte.“ Ganz dasselbe widerfährt den Menschen, die das Wort Gottes entweder mit den leiblichen Ohren oder mit den Ohren des Geistes nicht anhören. Wer das Wort Gottes entweder gar nicht, oder nicht in der gehörigen Weise anhört, der ist auf dem Wege durch diese Welt allen Gefahren der Sünde ausgesetzt; sein Herz ist allen Irrtümern zugänglich und allen Anfechtungen des bösen Feindes, und da er der geistigen Waffen entbehrt, so wird er von den Versuchungen leicht überwunden und zertritten und endlich von den bösen Geistern in Besitz genommen, weil er auf dem Wege des Verderbens sich befindet. Auch wird er von den weltlichen Sorgen erstickt, in denen wir durch die Anhörung des göttlichen Wortes wieder aufatmen und erfrischt unsere Kräfte sammeln, so daß wir nicht erdrückt werden. Endlich ermattet er, aller guten Gedanken, Begierden und Ratschläge beraubt, und sein Herz dorrt aus, wie der Psalmist sagt (101): „Mein Herz verdorrt, weil ich mein Brot zu essen vergaß.“ Das alles sah Christus der Herr voraus, und darum rief er, um uns vor einer solch' großen Gefahr zu warnen.

V. Endlich rief Christus der Herr, um seine Unschuld und der Menschen Schuld und gerechte Bestrafung kund zu machen, wenn sie nicht hören, da er nichts

unterlassen hat, die Menschen darauf aufmerksam zu machen, nach dem Worte des Psalmisten (68): „Ich habe mich abgemüht mit Rufen, heiser ist geworden meine Stimme.“ So hat auch Moses die vor ihm versammelten Israeliten vor seinem Tode mit lauter Stimme beschworen, doch das Gesetz zu beobachten, indem er seine Worte folgendermaßen einleitete: „Höret ihr Himmel, was ich spreche, höre Erde, die Worte meines Mundes.“ Mit seinem lauten Mahnrufe beteuerte Christus den Menschen gegenüber seine Unschuld, er habe sie ernst genug zur Anhörung des göttlichen Wortes ermahnt und darum hätten sie keine Entschuldigung am Tage des Gerichtes, nach seinen eigenen Worten: „Wenn ich nicht gekommen wäre und es ihnen nicht gesagt hätte, so würden sie keine Sünde haben; jetzt aber haben sie keine Entschuldigung für ihre Sünde.“ (Joh. 15, 22.) Darum befiehlt er auch seinen Aposteln: „Wer immer euch nicht aufnimmt und eure Reden nicht hört, aus dessen Hause oder Stadt geht hinaus und schüttelt den Staub von euren Füßen. Wahrlich ich sage euch, es wird dem Lande der Sodomiter und Gomorrhiter exträglicher ergehen am Tage des Gerichtes, als jener Stadt. (Math. 10, 14, 15.) Ja, der Herr wird gar kein Mitleid haben mit denen, die zur Zeit der Gnade nicht hören wollten, denn so spricht er im Buche der Sprichwörter: „Ich rief, und ihr wieset mich ab; ich streckte meine Hand aus, und niemand war, der darauf achtete. Ihr habet all meinen Rat verachtet und meine Strafreden in den Wind geschlagen. Auch ich lache bei euerem Untergange.“

### Das große Bauernbrot.

Im April 1846 bemerkte man, nachdem ein gelinder Winter vorausgegangen war, daß der Roggen auf dem Lande eine eigentümliche bräunliche Farbe hatte. Bei der Untersuchung fand man, daß diese außergewöhnliche Farbe von kleinen Pilzen herrührte, die sich auf dem Getreide entwickelt hatten. Im Laufe des Sommers stellte sich dann auch an den Ähren dasselbe Nebel heraus, und die Folge davon war, daß die Roggengernte eine sehr mittelmäßige, kaum zur Hälfte so gut, wie gewöhnlich war. Da der Weizen gut geraten war, so hoffte man, daß die Ernte im allgemeinen eine ziemlich günstige sein werde, aber man irrte sich, indem nämlich diese Krankheit, welche damals von den Ackerwirten „der Rost“ genannt wurde, in weitem Umkreise aufgetreten war. Die Folge war, daß im nächsten Winter sämtliche Lebensmittel einen hohen Preis erreichten. Da nun vorauszusehen war, daß die Preise derselben im nächsten Jahre noch höher steigen würden, schränkten sich sämtliche Familien ein, viele Dienstboten wurden entlassen und die nötigen Arbeiten möglichst beschränkt. Damals lebte in X. die arme Witwe A., welche zwei Kinder hatte, einen Sohn von 6 und eine Tochter von 8 Jahren; dieselbe hatte sich bisher mit ihren unmündigen Kindern redlich als Arbeiterin ernährt. Als jedoch ein heftiger Frost eintrat, konnte sie nirgends mehr Arbeit finden und war genötigt, die kleinen Ersparnisse, welche sie früher gemacht hatte, zur Bestreitung

der täglichen Bedürfnisse zu verwenden. Als nun an einem Samstage die beiden Kinder gegen Abend aus der Schule zurückkehrten, kochte die Witwe denselben ein Getränk aus Eichorien und sagte: „Ich habe kein Brot mehr zu Hause, wir wollen Kaffee trinken und uns frühzeitig ins Bett legen in der Hoffnung, daß uns Gott, da wir Ihn bitten, morgen Brot bescheeren werde.“ Auch am Sonntag Morgen bereitete sie wieder ein Getränk aus Eichorien und sagte zu ihren Kindern: Wir wollen um 8 Uhr in der Kirche die heilige Messe hören und Gott inbrünstig bitten: Er möge uns doch unser tägliches Brot geben.“ Die Witwe betete während der heiligen Messe den schwerhaften Rosenkranz und die Kinder das Vater unser, namentlich die Bitte: Unser tägliches Brot gieb uns heute. So wurde der Himmel mit Bitten bestürmt und Gott erhörte das Gebet der armen Familie. Als nämlich die Mutter mit ihren Kindern zu ihrer Wohnung zurückkehrte, fand sie zu ihrer freudigen Überraschung, daß der Knecht der Witwe O. ein großes Bauernbrot gebracht hatte. So hatte der Herr den Hungernden für mehrere Tage das tägliche Brot geschenkt. Auch Arbeit bot sich schon am nächsten Tage und zwar für den ganzen Winter, so daß die A. nicht wieder Not zu leiden hatte. Als ich im nächsten Sommer in das Haus der Witwe O. kam zur ärztlichen Behandlung eines kranken Knechtes, fragte ich die wohltätige Frau, was sie im vorigen Winter denn veranlaßt habe, gerade an einem Sonntag Brot zu segnen, erwiderte sie: „Da ich nicht mehr zu Fuß die Kirche besuchen kann, so fahre ich jeden Sonntag in meinem Wagen nach der Stadt; da nun im vorigen Winter in derselben große Not herrschte, so ließ ich durch meinen Knecht ein Bauernbrot in den Wagen legen, welches dann eine arme Familie erhielt. An dem gedachten Sonntag überlegte ich vor meiner Ankunft in der Stadt, welche Familie wohl jetzt das Brot am notwendigsten haben möge. Da fiel mir die Witwe A. ein, deshalb ließ ich ihr das Brot bringen.“ Wer zweifelt wohl, daß Gott, das fromme Gebet der Witwe A. und ihrer Kinder erhörend, der Witwe O. es eingab, ihr das Brot zu bringen? Kindliches Vertrauen wird immer belohnt.

### Bete, Gott wird uns behüten!

„Noch war ich ein Knabe von kaum zwölf Jahren,“ so erzählte ein Greis, jetzt hoch an Jahren, „da befand ich mich mit meinem Vater, der Schiffskapitän war, auf hoher See; wir standen auf dem Verdecke und schauten in trauriger Unterhaltung auf den glatten Meeresspiegel, denn der Wind war regelmäßig und der Anblick des Meeres prachtvoll. „Wie wird sich die Mama freuen,“ sagte ich, „wenn wir zwei Tage früher heimkehren, als sie erwartet!“ Gewiß, gewiß, mein Vester; aber der liebe Gott könnte uns doch einen Strich durch die Rechnung machen; wir könnten leicht durch Stürme aufgehalten werden. — „Hast Du denn Sturm bögel gesehen?“ fragte ich hastig. — „Nein,“ erwiderte der Vater, da gebe ich auch nicht viel d'rauf; aber es herrscht eine

bedrohliche, schwüle Stille auf dem Meere vorher.“ Die Ahnung und Beobachtung des Vaters war nur zu richtig. Kurz vor Sonnenuntergang setzte der regelmäßige Wind um, Wirbelstöße erhoben sich, das Meer begann ohne sichtbare Ursache zu wallen; nun kam ein heulender Wind heran, der zischend und pfeifend durch das Tauwerk fuhr. Die Matrosen kletterten an den Wanten, an den Strickleitern empor und rafften die Segel zum größten Teile ein, banden sie zusammen, damit sie dem Winde keine zu große Fläche darbieten. Die Lücken waren nach allen Seiten hin sorgfältig geschlossen, um den einschlagenden Wellen das Eindringen zu verwehren. Kaum war dieses geschehen, als der Sturm mit erneuter Gewalt daherbrauste, bis sie den erschreckten Passagieren wie Berge erschienen. Mein Vater war auf dem Verdeck, um beständig Befehle zu erteilen. Ich folgte ihm auf Schritt und Tritt. „Kind, bete, Gott wird uns behüten!“ sagte der Vater und ich faltete fromm und andächtig meine Händchen und betete vertrauensvoll zu dem, der auch im Sturme unser guter Vater ist. Plötzlich drang eine ungeheure Woge heran, warf sich mit einem Wirbelstoß an den Rand des Schiffes, schlug über das Verdeck und riß mit sich in die Tiefe des Meeres vor den Augen des Vaters — mich, den einzigen Sohn. Leicht ermißt man den Schrecken und Jammer des Vaters! Selbst die Matrosen weinten und klagten. Ein Boot auszusehen war im Sturme unmöglich, an Rettung war also nicht zu denken. Rot lehrt beten! „Steuermann, auf Deinen Posten! Matrosen, auf die Knie!“ sprach der Vater, und alle fallen auf die Knie und beten mit dem unglücklichen Vater um Gnade und Erbarmen, um Rettung durch Gottes mächtige Hand. Und siehe, was bei den Menschen nicht möglich, das ist möglich bei Gott. Eine neue Woge stürzt hoch über das Schiff und wirft — mich bewußtlos auf das Verdeck — fast zu den Füßen der Betenden. Alle springen auf, um Belebungsversuche anzustellen. O, welche Freude des Vaters und aller, als ich dann auf einmal die Augen auffschlug, mich aufrechtete und lächelnd dem in Thränen zerfließenden Vater zuriß: „Vater, wo bin ich, was ist geschehen?“ Da sank der Vater auf die Knie und die Worte: „Barmherziger Gott, ich danke!“ flossen, während er mich umarmte, von seinen Lippen. Die Thräne des Schmerzes wurde zur Freudenthräne. Frisch und gesund stand ich da. Bald darauf legte sich der Sturm und eine unbeschreibliche Freude herrschte auf dem Schiffe.“

## Die Stimme Gottes.

Zwei der talentvollsten und bravsten Kinder, die ich in der Mädchenschule kennen gelernt habe, waren A. und L. Zugleich waren beide ganz besonders munter und lebhaft. Zur hl. Kommunion angenommen, kam A. bald fort zu einem Onkel, der ihr eine weitere Ausbildung geben ließ, und bei dem sie, die elternlos war, wie ein Kind im Hause gehalten wurde. L. äußerte gleich ihren Wunsch,

in einen Orden zu treten und sich dem Lehrfache zu widmen. Ihre Eltern hielten sie erst davon zurück. Als ich aber von ihrem wirklichen Berufe mich überzeugt hatte und dieses den Eltern vorstellte, gaben dieselben gern ihre Zustimmung zum Eintritte in den Orden der Schulschwestern. Bei ihren ausgezeichneten Anlagen hatte sie das Staatsexamen als Lehrerin für Volksschulen und für höhere Schulen bald mit Glanz bestanden, wirkte dann mit großem Eifer an verschiedenen Plätzen in ihrem Berufe, mußte als Opfer des Kulturmäßpferdes über den Ozean ziehen und starb nicht lange darauf in Amerika an einem hizigen Fieber, während sie gerade mit der Einrichtung eines neuen Pensionates und einer Schule beschäftigt war. — A. kam jährlich zum Besuch zu uns herüber. Als wir bei der Gelegenheit uns eines Abends (am zweiten Ostertage) in dem Hause ihres Bettlers trafen, äußerte sie sich in ihrer gewohnten Lebhaftigkeit folgendermaßen: „Aber, daß die L. ins Kloster gegangen ist, Herr . . . kann ich bis zum heutigen Tage nicht begreifen; sie war doch eben so munter und ausgelassen, wie ich.“ — „Das ist wahr,“ antwortete ich, „aber wenn der liebe Gott Dich ruft, so sagst Du auch nicht „Nein.“ — „Was? — ich ins Kloster?“ ruft sie aus, „das wäre doch!“ — „Es hängt blos davon ab,“ bemerkte ich ihr, „ob der liebe Gott Dich haben will.“ Damit hatte das Gespräch sein Bewenden. — Im nächsten Jahre kommt A. ganz unerwartet in meine Stube, und das erste, was sie sagt, ist: „Nun sollen Sie nicht raten, was ich will!“ — „Das mag der liebe Gott wissen,“ antwortete ich ihr. — Ich „will ins Kloster!“ ruft sie mit einer Bestimmtheit, die mich in Staunen setzte. Und wie kam sie zu diesem Schritte? Als sie sich nach unserer oben erzählten Zusammenkunft abends zur Ruhe begiebt, drängt sich ihr die Frage auf: „Sollte der liebe Gott mich auch wohl rufen?“ Dieselbe Frage war am anderen Morgen beim Erwachen ihr erster Gedanke. Sie reift ab, und die Frage verfolgt sie unaufhörlich, so daß sie trotz aller Versuche des Gedankens nicht los werden kann. Auf Anraten ihres Beichtwalters betet sie um die Gnade, ihren Beruf zu erkennen, wird sich klar darüber und säunt nicht, dem Rufe Gottes zu folgen. Sie wurde bald eine barmherzige Schwestern, hat viel zur Ehre Gottes und für die leidenden Menschen gewirkt und ist bereits abberufen, um ihre Krone zu empfangen und mit ihrer Jugendfreundin L. bei ihrem himmlischen Bräutigam ein seliges Wiedersehen zu feiern.

## Vermischtes.

\*\* [Ein kluger Junge], der eben auf dem Felde einen bösen Streich gespielt hatte, erblickte den Feldhüter und nahm alsbald reißaus. „Höre Männchen,“ rief der letztere ihm nach, „komme einmal her, ich muß Dir etwas sagen.“ — Der Kleine roch Lunte und antwortete: „O, so junge Leutchen, wie ich, brauchen nicht alles zu wissen.“

\*\* [Zwei Hiebe.] Arzt: „Nun, Sie machen wohl wieder ein Geschäftchen und wollen ein Testament aufnehmen?“ — Notar: „So, haben Sie wieder einen so weit?“

\*\* [Lehrer]: „Ungleichartige Größen lassen sich nicht zusammen addieren; z. B. ein Eimer Wein und ein Eimer Wasser.“ — Wirtsohn: „Macht zwei Eimer Wein!“

# Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1  
62-002 Suchy Las

[www.digital-center.pl](http://www.digital-center.pl)

[biuro@digital-center.pl](mailto:biuro@digital-center.pl)

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

**Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.**

**Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.**

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance  
and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**